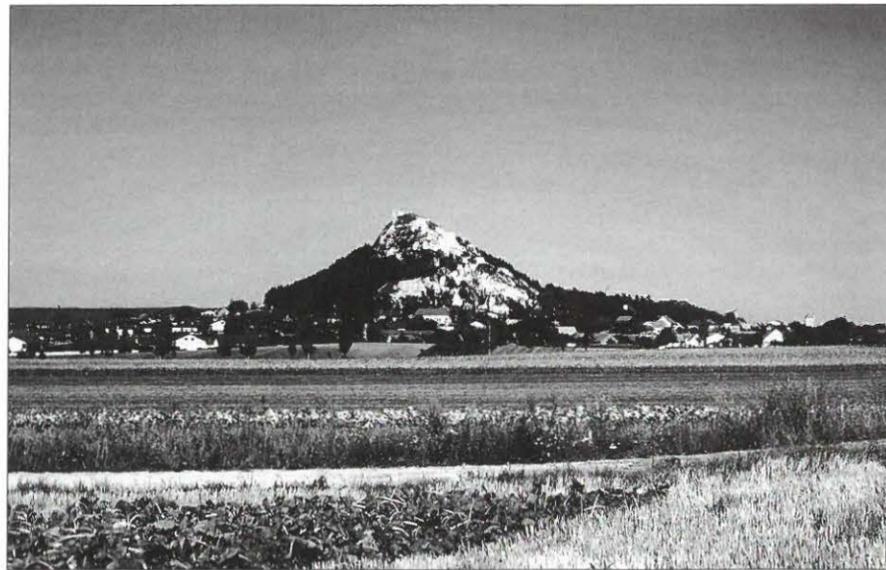


# Muschelberg und Teufelsmauer

*Geotope – Schlüsselstellen  
der Erdgeschichte*



Weithin sichtbar erhebt sich die „Staatzer Klippe“ aus der Ebene

Alle Fotos: Thomas Hofmann

Wer kennt nicht die Ysperklamm, die Staatzer Klippe, den Muschelberg bei Nexing, den Christophstein in der Blockheide, die Teufelsmauer bei Schwallenbach, die Myrafälle oder die Hermannshöhle? Viele dieser Punkte sind beliebte Ausflugsziele, viele davon sind Naturdenkmal, alle sind Geotope.

Den meisten Lesern mag das Wort „Geotop“ neu und fremd klingen, wenn es auch etwas Vertrautes in sich birgt. Das scheinbar Vertraute ist das sprachverwandte Biotop. Das kennt jeder, zumindest glaubt jeder zu wissen, was ein Biotop ist, erfreuen sich doch „Biotope“ in Vorgärten zahlreicher Häuser zunehmend steigender Beliebtheit. Freilich gehört zu einem Biotop mehr als bloß eine schwarze Teichfolie, ein paar Seerosen, Schilf, Goldfische und bunte (tschechische) Gartenzwerge, die das Ensemble (un)willig bewachen. Bio-

logen wissen hierfür eine exakte Definition zu geben: „Lebensraum einer Lebensgemeinschaft (Biozönose) im Sinne einer regelmäßig wiederkehrenden Lebensgemeinschaft von bestimmter Mindestgröße und einheitlicher, gegen die Umgebung abgrenzbarer Beschaffenheit.“

Doch auch die Geowissenschaftler blieben nicht untätig und griffen in den achtziger Jahren den Begriff „Geotop“ auf. Ursprünglich wurde der Terminus als kleinste raumplanerische Einheit in der ehemaligen DDR verwendet, erst später formierten sich internationale Arbeitsgruppen, die auch dem Geotop eine Definition verpassten. Demnach handelt es sich beim Geotop – in Analogie zum Biotop – um einen Ort (griech.: topos), an dem nicht die belebte Natur (griech.: bios), sondern Entwicklung, Aufbau und Eigenschaften der Erde (griech.: gä) besondere Bedeutung haben. Er ist somit an einen bestimmten Ort gebunden: *Geotope sind erdgeschichtliche Bildungen der unbelebten Natur, die Erkenntnisse über die Entwicklung der Erde oder des Lebens vermitteln. Sie umfassen Aufschlüsse von Gesteinen, Böden, Mineralien und Fossilien sowie einzelne Naturschöpfungen und natürliche Landschaftsteile. Schutzwürdig sind diejenigen Geotope, die sich durch ihre besondere erdgeschichtliche Bedeutung, Seltenheit, Eigenart oder Schönheit auszeichnen. Für Wissenschaft, Forschung und Lehre sowie für Natur- und Heimatkunde sind sie Dokumente von besonderem Wert. Sie können insbesondere dann, wenn sie gefährdet sind und vergleichbare Geotope zum Ausgleich nicht zur Verfügung stehen, eines rechtlichen Schutzes bedürfen.*

Mit anderen Worten: Ein Geotop – im Sinne obiger international anerkannter Definition – kann, aber muß nicht als Natur-

denkmal ausgewiesen sein. Die Zahl der Geotope ist somit weit höher als die der gesetzlich geschützten Naturdenkmale.

## NÖ: 290 geologische Naturdenkmale

Nach Erhebungen bei der NÖ Landesregierung (Abteilung: Naturschutz) sind in Niederösterreich 290 erdwissenschaftlich bedeutende Objekte als Naturdenkmale geschützt. Zusätzlich wären hier noch Punkte zu erwähnen, die innerhalb eines Naturparks, eines geschützten Landschaftsteiles oder Nationalparks im Rahmen eines flächenhaften Schutzes ebenfalls erfasst werden. Niederösterreich ist somit zweifelsfrei Spitzenreiter, an zweiter Stelle folgt die Steiermark mit 82 Naturdenkmalen, dann Oberösterreich (74), Salzburg (71), Vorarlberg (57), Kärnten (31), Tirol (23), Wien (9) und Burgenland (6). Innerhalb Niederösterreichs läßt sich folgender Trend feststellen: Im Bereich der Böhmisches Masse (Waldviertel) sind viele Granitverwitterungsformen im weiteren Sinne („Wackelsteine“, „Blockmeere“...) unter Schutz gestellt. Alleine im Naturschutzbuch der BH Gmünd sind 55 „Felsgebilde“ verzeichnet. Bereits in den zwanziger Jahren beginnen die ersten Unterschutzstellungen von Wackelsteinen im Waldviertel, in anderen Bundesländern folgen derartige Aktivitäten erst in den dreißiger Jahren.

Wer nun meint, daß im Land ohnehin alles schon längst geschützt sei und in diesem Bereich nichts mehr zu tun ist, der irrt, denn auch hier macht es nicht die Quantität, sondern die Qualität aus. Konkret ist hier noch vieles zu tun, professionellen Anwendern (z.B. Raumplanern) fehlt eine zeitgemäße Erfassung der Objekte mit Koordinaten in einem geographischen Informationssystem (GIS). Es existiert bis

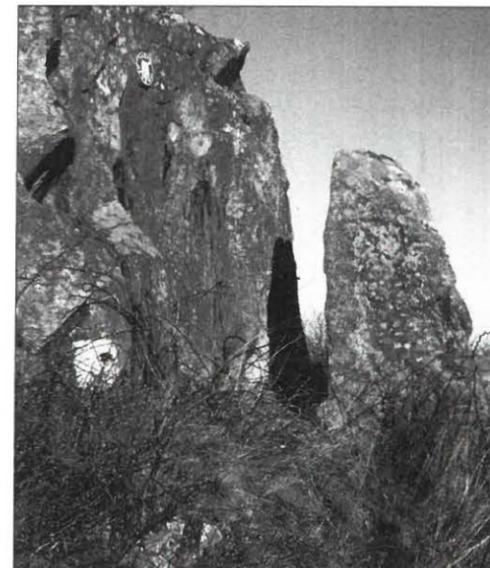


Blick in die Erlaufschlucht

dato lediglich eine Liste bis auf Katastralgemeindeebene in digitaler Form. Dem interessierten Laien fehlt ein Buch, wo er die Naturdenkmale wiederfindet. Das letzte derartige Buch, „Naturdenkmale Niederösterreichs“ wurde von Werner Meisinger 1951 herausgegeben und erfuhr 1959 eine zweite Auflage.

## Naturdenkmalbuch – profunde Basis

Das soll aber nicht heißen, daß sich die Behörde nicht um Naturdenkmale kümmert. Studiert man die Aktenmappen des Naturdenkmalbuches (für jeden frei einsehbar innerhalb der Arbeitsstunden), so findet man durchwegs penible Aufzeichnungen, die mit dem Bescheid der Unterschutzstellung beginnen und bis zum aktuellen Datum jede Veränderung, sei es im Besitzstatus oder am Objekt selbst, aufzeigen. Auch Lagepläne, oft sind das nur bedingt genaue Skizzen, sind hier abgelegt. Fotos ergänzen die jeweiligen Naturschutzakte. Diese erlauben manchmal einen Rückblick in die Vergangenheit. So sieht man, daß Steingruppen wie zum Beispiel der Hangendstein bei Oberhalb (Retz) ehemals frei standen und lediglich von Trockenrasen umgeben waren, während heute meterhohe Büsche wuchern. Dies erklärt sich daraus, daß bei einem Naturdenkmal fast immer auch die nächste Umgebung mitgeschützt ist. Doch ab der Veröffentlichung des Bescheides im Amtsblatt wird das ganze Objekt zur Tabuzone. Fazit: Die Botanik macht sich breit, von den „Naturgebilden“, die als gestaltende Elemente des Landschaftsbildes oder aus wissenschaftlicher Bedeutung oder kulturellen Gründen besondere Bedeutung haben ...“ (Naturschutzgesetz 3. Novelle 3/85), ist nichts oder kaum mehr etwas zu sehen.



Kalenderstein bei Leodagger

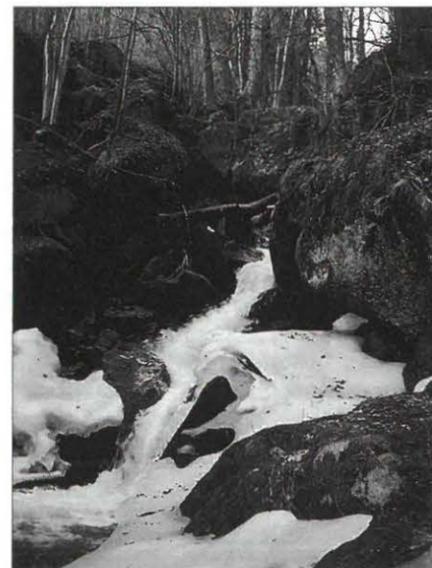
Aber auch hier muß vor frühzeitiger Euphorie gewarnt werden. So wie nicht aus jeder Bohrung Erdöl, Erdgas oder Thermalwasser sprudelt, das dann möglicherweise zum Reichtum führt, so zieht nicht jeder Wasserfall 500.000 (!) Besucher jährlich an, wie sie bei den Krimmler Wasserfällen gezählt werden.

Aber im etwas kleineren Rahmen sind durchaus beachtliche Erfolge zu erzielen. Gerade am Beispiel des Kulturparks Kampptal oder auch im „Land um Laa an der Thaya“, wo von 52 Radthemenpunkten zu den Bereichen „Wein, Kultur, Natur und Geologie“ immerhin 10 geologische Punkte verwirklicht wurden, sieht man, daß das erdwissenschaftliche Erbe unserer Natur absolut ein ernstzunehmendes Thema ist.

Wie groß ist erst das Potential in den Kalkalpen, in der Eisenwurzen, in den Voralpen, was ließe sich hier, wo die Geologie vor der Haustür beginnt, alles machen! Lehrpfade, Schauhöhlen, Schaubergwerke, aufgelassene Steinbrüche mit der Rekonstruktion von Lebensbildern, Panoramadarstellungen der Gipfflur mit Erklärungen und vieles andere.

Was bleibt, ist die dringende Notwendigkeit einer profunden Dokumentation von Geotopen als Basis für alle weiteren Nutzungen, seien sie wissenschaftlicher Natur, oder um neue Möglichkeiten für den Tourismus zu erschließen. Wenn sich Geotopforschung mit der detaillierten Erfassung der unbelebten Natur beschäftigt, so kristallisiert sich aus der Vielfalt in der Gesteinswelt im Wandel der Millionen Jahre auch gleichzeitig das große „geotouristische Potential“ heraus. Es mangelt weder an Ideen noch an Interesse, lediglich an guter, allgemein verständlicher, fachlich korrekter Umsetzung.

Thomas Hofmann



Ysperklamm